

Tomasz Żurawlew

Zur Poetik der Ironie in ausgewählten Liebesgedichten Wisława Szymborskas

Studia Germanica Gedanensia 25, 314-327

2011

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Gdańsk 2011, Nr. 25

Tomasz Żurawlew
Universität OlsztynZur Poetik der Ironie in ausgewählten Liebesgedichten
Wisława Szymborskas¹

The poetics of irony in selected love poems by Wisława Szymborska. – The following methodological considerations make an attempt to answer the question: what kind of truth about love is revealed in Wisława Szymborska's poetry thanks to the rhetoric of irony the poet so willingly applies. The presented selection of poems by the Polish Nobel Prize laureate aims at providing essential characteristics of poetic irony. The paper also addresses some broader issues, such as the roots of Szymborska's poetic output and the axiological and esthetic registers it activates. A contrasting interpretation of the poems – the author's own – is then provided, based on his own hermeneutic perspective.

Poetyka ironii w wybranych wierszach miłosnych Wisławy Szymborskiej. – Poniższa refleksja metodologiczna stanowi próbę odpowiedzi na pytanie, jaką prawdę o miłości odkrywa w wierszach Wisławy Szymborskiej chętnie stosowana przez nią ironiczna retoryka. Na podstawie wybranych utworów polskiej laureatki literackiej nagrody Nobla autor próbuje przedstawić i scharakteryzować główne właściwości zjawiska poetyckiej ironii. Odpowiada również na pytanie, z czego wyrasta twórczość Szymborskiej, jakie rejestry aksjologiczne i estetyczne uruchamia, oraz proponuje interpretację utworów poетки w oparciu o własny horyzont hermeneutyczny.

Ich kenne kein Herzspiel
(W. Szymborska, *Landschaft*)

1.

„Ich kenne kein Herzspiel“ (SZYMBORSKA 2006: 104): Dies hätte nur Szymborska sagen können, was allerdings nicht bedeutet, dass ihre Poesie von negativen Erfahrungen besessen ist und getrieben wird. Simple Gemütsbewegungen findet man in ihren Gedichten nicht, genauso wie man dort vergeblich nach Zitaten sucht, die sich als Hochzeitssprüche verwenden ließen. Es gibt in den Texten der polnischen Dichterin keine schön klingenden Gemeinplätze, keine retuschierten Wahrheiten, künstlichen Mythen, keine scheinbare Harmonie. Die Autorin von *Liebe auf den ersten Blick* (*Miłość od pierwszego wejrzenia*) enthüllt nie ihre Gefühle, wie es die Neoplatoniker der Renaissance oder die Romantiker zu tun pflegten. Szymborska

¹ Der vorliegende Beitrag ist eine gekürzte und inhaltlich modifizierte Fassung meiner polnischsprachigen Publikation, die unter dem Titel *Miłość w świetle poetyki ironii. Przypadek Szymborskiej* im Sammelband *Miłość we współczesnych tekstach kultury* (Hg. von Monika Szczepaniak, Bydgoszcz 2010) erschienen ist.

verwöhnt ihren Leser nicht, und ihr Eindringen in ausgesuchte Liebeserklärungen, effektvolle Abenteuer, heftige und ephemere Gemütsbewegungen weist keinesfalls auf die Möglichkeit hin, eine Revolution in der poetischen Schilderung der Wirklichkeit herbeizuführen.

Woraus ergibt sich denn das „Herzspiel“, wenn nicht aus der falschen Überzeugung, dass es nichts Einfacheres als Liebe gibt? Die Dichterin ermuntert ihre Leser zu einem oft extremen Misstrauen, das in Unruhe umschlägt. Aber dort, wo es Unruhe gibt, wird auch existenzielle Wachsamkeit geweckt. Ohne diese würde Szymborskas Leser niemals den tiefen Sinn ihrer von Liebe handelnden Texte verstehen, die von Skepsis, Zweifeln und Ironie geprägt sind. Ich nehme an, dass dieser Rezipient ein reifer Leser ist, der die Ironie nach der Rhetorik des polnischen Romantikers Cyprian Kamil Norwid (1821-1883) wahrnimmt und darin den Weg zur Wahrheit erkennt, die wir alle brauchen.

Ist Liebe ein Zufall, etwas, was sich aus einem Zusammentreffen von glücklichen Umständen ergibt? Viele sind mit einer solchen Interpretation einverstanden, andere suchen die Antwort in der Metaphysik. Wenn wir jedoch annehmen, dass Liebe zufällig ist, dann stellt sich die Frage, welche Bedeutung dieser Zufall – nach Ansicht Szymborskas – für die Liebenden hatte und was daraus hervorgeht.

Die vorliegenden Überlegungen verstehen sich als ein Versuch, herauszufinden, was für eine Wahrheit über die Liebe in dem häufig auf Ironie aufbauenden kritischen Idiom Szymborskas vermittelt wird und worin das *genus proximum* ihrer „Liebesgedichte“ besteht. Schon aus den einleitenden Bemerkungen ist ersichtlich, dass das Werk der polnischen Dichterin ein besonders tragfähiger existenzieller Fakt ist, der einer philosophischen und psychologischen Analyse der Liebe viel näher steht als der Auseinandersetzung mit der Autonomie des Gefühls. Denn: „Was hat die Welt von zwei Menschen, die diese Welt nicht sehen?“ – so fragt Szymborska in ihrem Gedicht *Glückliche Liebe (Miłość szczęśliwa)*.

Die Fragen rund um die Liebe scheinen wichtig zu sein, besonders in der Epoche der Demokratie, die vor metaphysischen Überlegungen offensichtlich zurückschreckt. Heutzutage diskutiert man lieber über wirtschaftliche, juristische oder politische Probleme, oder man versucht, die Konjunktur vorauszusehen. Liebe steht nicht mehr auf der politischen Tagesordnung. Diese Tatsache sagt viel über die Zeiten aus, in denen wir leben. Nicht ohne Ironie singt die polnische Sängerin Edyta Geppert:

Ich wollte von der Liebe singen,
die nicht von der Zeit abgekühlt wird,
doch sie sagten – Nein! Das geht nicht,
Frau Geppert, das ist nicht für Menschen.
Und sie belehrten mich, dass ihrer Meinung nach,
das heißt der gewisser Personen,
sich Dinge über nichts gut verkaufen,
die auf einfache Art geschrieben sind.²

² Aus dem Lied *To się nie sprzeda Pani Geppert* (CYGAN 2002). Übersetzung des Zitats sowie aller weiteren Zitate aus der polnischen Sekundärliteratur: T.Ž.

Die Sängerin beklagt sich hier lyrisch keineswegs über ihr Los. Ähnlich wie Szymborska im Gedicht *Autorenenabend* (*Wieczór autorski*), betrachtet auch sie das Schicksal eines Dichters nicht als eine Niederlage. Hinter den angeführten figurativen Worten des Liedes steckt eine tiefe Reflexion über die menschliche Seele mit deutlich kritischen und wertenden Implikationen. Das Singen über die Liebe ist gewiss etwas Menschliches und hört auf, undankbar zu sein, sobald als Resultat der absichtlichen Provokation die Ironie zu Wort kommt.

Włodzimierz Szturc, Autor einer bedeutenden Studie zum Problem der Ironie, betont, dass dieses Phänomen lediglich bei einer oberflächlichen Betrachtung als Störung der axiologischen Hierarchie erscheint. Der authentischste Wert der Ironie ist seiner Meinung nach eng mit dem Prozess der induktiven Erkennung eines bestimmten Problems durch „die Multiplizierung seiner negativen Aspekte, das Aufzeigen diverser Möglichkeiten seiner Formulierung und die Zurückweisung dessen, was absurd oder falsch ist“ (SZTURC 1992: 34; übers.: T.Ż.), verbunden.

Ich glaube nicht, dass man die Spuren der Ironie in Szymborskas Gedichten einzig und allein aus der Perspektive der semantischen Inversion, der Widersprüche oder des Astigmatismus einzelner Elemente der lyrischen Welt der Autorin verfolgen sollte. Man muss bedenken, dass Untersuchungen eines poetischen Textes schon des Öfteren an einem extremen philologischen Formalismus gescheitert sind. Aus der Sicht der Leser ist Ironie doch immer eine Sache, die man individuell beurteilt, bei der die eigene Sensibilität und die eigenen Empfindungen des Rezipienten mitspielen. Peter Stockwell behauptet, dass man die Bedeutung eines literarischen Werks in den Gemütern seiner Leser wiederfinden kann. Der Autor bemerkt zu Recht, dass diese Bedeutung aus den Lektüreprozessen und der individuellen Erfahrung konfiguriert wird und nur zum Teil aus Signalen, die durch Elemente des Textes als Objekt vermittelt werden (vgl. STOCKWELL 2006: 129). Die Ironie Szymborskas untersuche ich deshalb in einer breiteren Perspektive, als es die formelle Theorie vorschreibt. Die Welt Szymborskas ist eine Welt des Diskurses, in dem das Paradigma der Ironie vom kritischen Zustand des Geistes geformt wird, dem charakteristischen Sinn für Humor, der spürbaren Distanz sowie dem gegenüber dem Subjekt empfundenen Misstrauen, das durch die Ablehnung der menschlichen Engherzigkeit und der allgemeingültigen Regeln bewirkt wird. Sicherlich muss man davon ausgehen, dass die Störung der semantischen Maxime oder die Polarisierung der Bedeutung davon zeugen, dass im Text eine Antiphrase vorhanden ist. M.E. ist aber eine Antiphrase nicht die einzige Bedingung, um den jeweiligen Text der Dichterin für ironisch zu halten. Der Fall Szymborska ist ein besonderer Fall, daher können sich partikuläre Verallgemeinerungen als voreilig erweisen. Sprechen wir also über die Besonderheiten dieses Falls.

2.

Wie es scheint, besteht das erste wesentliche Merkmal der Dichtung Szymborskas im ironischen Kritizismus des lyrischen Ich angesichts der aus der Liebe resultierenden Erfahrungen, die deutlich frei von jeglicher Sentimentalität sind. Um das Bild der Liebe in dieser Poesie nachzuvollziehen, muss man sich zuerst genauer mit dem Gedicht *Erste Liebe* (*Pierwsza miłość*) befassen:

Man sagt,
die erste Liebe sei die wichtigste.
Ein sehr romantischer,
aber nicht mein Fall.

...

Meine Hände zittern nicht,
wenn ich auf kleine Erinnerungsstücke stoße
und auf ein Bündel verschnürter Briefe
- wären sie wenigstens mit einer Schleife gebunden.

...

Die anderen Lieben
atmen bis jetzt noch tief in mir.

Dieser fehlt der Atem, um zu seufzen. (SZYMBORSKA 2005: 39)

Bewundernswert ist die Hartnäckigkeit, mit welcher die Autorin den Mythos, nach dem die erste Liebe die wichtigste sei, „entbanalisiert“. Jene Flucht aus der Banalität wird durch die für Szymborska typische ästhetische Kälte geschaffen. Das, was gemeinhin als romantisch angesehen wird, wird in dem Werk zum Gegenstand von feiner Kritik, was aufgrund der für die Ironie notwendigen Reflexion geschieht. Durch Reflexion kann man leicht erkennen, dass eine aktive Affirmation der ersten Liebe – so Szymborska – eine Form des Quietismus ist, die im Allgemeinen mit Liebe nicht viel gemeinsam hat.³ Die erste Liebe – im angeführten Gedicht tückischerweise als romantisch bezeichnet – stellte sich als ein Irrtum heraus. Und dennoch bahnt dieser Irrtum paradoxerweise den Weg zur näheren Erkenntnis, der die Autorin auf unübertreffliche Weise in der letzten Strophe Ausdruck verleiht, indem sie jegliche Regeln der poetischen Bildgestaltung bricht:

Und dennoch kann ebendiese, so wie sie ist,
was die anderen nicht können:
diese nicht erinnerte,
nicht mal geträumte,
macht mich vertraut mit dem Tod. (SZYMBORSKA 2005: 39)

Liebe, die den Menschen mit dem Tod vertraut macht, wäre demnach eine Erfahrung, die sich jeglicher Verallgemeinerung entzieht, die jedoch zu einer belehrenden Tatsache geworden ist. Szymborska macht uns keine Illusionen: Liebe wird uns durch keine Doktrinen, sondern durch das bewundernswerte Leben beigebracht, das – wie die Dichterin in ihrem Vortrag anlässlich der Nobelpreis-Verleihung erwähnt – „von zwei entschieden Daten begrenzt ist“ (SZYMBORSKA 2006: 11).

³ In einem der wenigen Zeitungsinterviews wurde die Dichterin gefragt, ob sich hinter dem Gedicht *Erste Liebe* irgendwelche konkreten Lebenserfahrungen verbergen. Szymborska antwortete: „Meistens wird die erste Liebe glorifiziert, man sagt, dass alles, was danach kommt, nicht das Wahre ist, da der ersten Liebe nichts gleichkommt. Aber das stimmt nicht. Ich glaube, dass jede nächste Liebe die erste eher übertrifft. Zumindest war es bei mir so.“ Vgl. SZCZĘSNA 2002: 8 (Übers.: T. Ž).

Charakteristisch in Szymporskas Werken ist, dass sie – wenn sie nicht selbst von Liebe sprechen will – andere Geschöpfe ins Leben ruft, die in ihrem Namen das Wort ergreifen. Es ist übrigens schwer vorstellbar, dass die Dichterin ihre eigenen Gefühle enthüllt. In einem ihrer bekanntesten Gedichte über Liebe kommt eine Katze zu Wort, die uns auf ironische Weise durch eine leere Wohnung führt:

Sterben – das tut man einer Katze nicht an.
 Denn was soll die Katze
 in einer leeren Wohnung.
 An den Wänden hoch,
 sich an Möbeln reiben.
 Nichts scheint hier verändert,
 und doch ist alles anders.
 Nichts verstellt, so scheint es,
 und doch alles auseinandergeschoben.
 An den Abenden brennt die Lampe nicht mehr.
 ...
 Komme er nur,
 zeige er sich.
 Er wird schon sehn.
 Einer Katze tut man so etwas nicht an.
 Sie wird ihm entgegenstolzieren,
 so, als wollte sie's nicht,
 sehr langsam,
 auf äußerst beleidigten Pfoten.
 Zunächst ohne Sprung, ohne Miau. (SZYMBORSKA 2006: 280–281)

Dieses Gedicht über den Skandal des Todes, über die Ironie des Schicksals und schließlich auch über die Liebe – eines der intimsten Geständnisse der Autorin von *Ende und Anfang* – entstand nach dem Verlust einer ihr nahe stehenden Person.⁴ Marian Stala bemerkt, dass Szymporska „sogar Klagelieder anders als alle anderen schreibt, indem sie nicht einmal einen einzigen Augenblick lang auf die Wesenszüge ihrer einzigartigen Phantasie verzichtet“ (STALA 1996: 358, Übers.: T. Ż.). Die Dichterin bestärkt sich gleichsam noch einmal in ihrer Überzeugung, dass die erste Liebe nicht die wichtigste ist. Szymporskas Katze erzählt vom Schmerz, von dem erfahrenen Leid. Könnte man aber dieses Leiden ohne Liebe verstehen? Die Drohungen der allein gelassenen Katze sind eine Provokation, hinter der sich die absolute Liebe des Tieres zu seinem Besitzer verbirgt. Die Ironie der letzten Zeilen wird von Tadeusz

⁴ Der Lebensgefährte der Dichterin, dem dieses Werk gewidmet ist, war von 1969 bis zu seinem Tod im Jahre 1990 Kornel Filipowicz, einer der hervorragendsten polnischen Prosaiker des 20. Jh.s. Über die harmonische Beziehung zwischen Wisława Szymporska und Kornel Filipowicz erzählen im Dokumentarfilm *Radość pisania. Wisława Szymporska* (Drehbuch und Regie A. Krauze) ihre Freunde, u.a. die Dichterin Ewa Lipska.

Nyczek auf den Punkt gebracht: „Zuerst reagieren wir das Unrecht, das uns zugefügt wurde, korrekt, d.h. nach allen Regeln des Gefühlsspiels, in Form eines vorübergehenden Gekränktheits ab. Erst dann springen wir ihm mit einem Quiekser auf die Schulter“ (NYCZEK 1997: 153, Übers.: T. Ž.). Die Ironie scheint hier die volle Wahrheit über die Liebe zu enthüllen. Sie macht dem Menschen bewusst, dass der Tod nichts Selbstverständliches ist: Die Katze wartet nach wie vor auf vertraute Schritte im Treppenhaus, sie hört nicht auf zu lieben. In der leeren Wohnung gibt es weiterhin reale Spuren des Lebens. Man darf sie nicht aus dem Gedächtnis löschen.

Die Ironie des angeführten Gedichts ist außergewöhnlich feinsinnig. Es gibt in Szymborskas poetischem Oeuvre aber auch Texte, die eine sehr bittere Variante der Ironie ausstrahlen. Immer wenn es um Liebe geht, verlangt diese lyrische Ausdrucksform von der Leserschaft besondere Aufmerksamkeit und Reflexion. Es kann verblüffen, wie die Absurdität einer kitschigen Liebe eine poetische Negation erfährt. Im Folgenden ein Beweis dafür, bei wem und wofür sich das lyrische Ich bedankt:

Danksagung

Vieles verdanke ich denen,
die ich nicht liebe.

Die Erleichterung, mit der ich hinnehme,
dass sie einem anderen näher sind.

...

Ich habe Frieden mit ihnen
und Freiheit mit ihnen,
das aber kann mir Liebe
weder geben noch nehmen.

...

Geduldig
fast wie die Sonnenuhr,
weiß ich, was die Liebe
nicht weiß,
verzeihe, was die Liebe
niemals verziehe.

...

„Ich schulde ihnen gar nichts“ –
würde die Liebe sagen

zu dieser offenen Frage. (SZYMBORSKA 2006: 187–188)

Die Streitlust scheint in Szymborskas Lyrik eine ästhetische Norm zu sein. Man muss aber auch zugeben, dass die Autorin in ihrem Trotz nicht gegen das biblische Gebot der Liebe zu seinen Feinden verstößt. Ganz im Gegenteil: Sie zeigt uns, wie man ihnen eben dafür dankt, dass sie unsere Feinde sind. Somit wird kraft offensichtlicher Ironie ein wichtiger Bereich menschlicher Erfahrung hervorgerufen, der in der Popkultur des Kitsches und oberflächlicher Rührseligkeit allgegenwärtig ist. Die Dichterin bemerkt den Mangel an Liebe und spricht einen

ungewöhnlichen Rückdank aus, in welchem Adam Zagajewski das Ergebnis einer Spannung gegenüber dem lauten und allgegenwärtigen Kult der kitschigen Liebe sieht (vgl. ZAGAJEWSKI 1996: 258), also die Glorifizierung einer geistigen Verarmung, die die Entwicklung des menschlichen Bewusstseins lähmt. Im Felde der ironischen Spannung steckt hier die Wahrheit über die Liebe als die Wahrheit über die Kunst, eine Form des Engagements gegenüber dem Dasein, das Wissen und Kraft benötigt. Ein Paradox ist, dass viele unserer Zeitgenossen trotz zahlreicher Niederlagen auf dem Wege zur Liebe diese Kunst nicht ernst nehmen.

In diesem Zusammenhang soll man untersuchen, welches Bild der vorgefundenen und im Wandel begriffenen Kultur in Szyborskas poetischem Diskurs entsteht. Der Einfluss dieser Kultur auf die Liebe ist meiner Meinung nach unumstritten. Sollte man jedoch mit demjenigen Männer- bzw. Frauentyp einverstanden sein, der in dieser Kultur vorherrscht? Szyborskas psychologisch-soziologische Studie über die Liebe scheint dem Leser die Antwort nahezulegen: Nein, das darf man nicht. Durch die Kraft der Ironie erklärt die Dichterin angebliche Muster und Stereotype für ungültig, was in ihrem Gedicht *Frauenbildnis (Portret kobiecy)* besonders deutlich wird:

Sie hat auswählbar zu sein.
 Sich zu verändern, damit sich ja nichts verändert.
 Das ist leicht, unmöglich, schwer, lohnt den Versuch.
 Ihre Augen sind, wenn es sein muss, mal blau, mal grau,
 dann schwarz, lustig, grundlos mit Tränen gefüllt.
 Sie schläft mit ihm wie die erstbeste, die einzige auf der Welt.
 Sie wird ihm vier Kinder gebären, keine Kinder, eins.
 Naiv, doch sie rät am besten.
 Schwach, aber sie trägt es.
 Fehlt ihr ein Kopf im Nacken, dann besorgt sie sich einen.
 Ihre Lektüre sind Jaspers und Frauenjournale.
 Sie weiß nicht, wozu dieses Schräubchen gut ist, aber sie baut eine Brücke.
 Jung, wie üblich jung, noch immer jung.
 Sie hält einen Spatz mit gebrochenem Flügel in Händen,
 eigenes Geld für die weite und lange Reise,
 das Hackmesser, die Kompresse, ein Gläschen Klaren.
 Wo rennt sie so hin, ist sie nicht müde?
 Doch nein, nur ein wenig, ziemlich, es macht nichts.
 Entweder sie liebt ihn oder sie trotzt.
 Zum Guten, zum Unguten, zum Gotterbarm. (SZYMBORSKA 2006: 204)

Dieses Bild lässt den Leser voller Unruhe zurück. In der mit Antithesen gezeichneten Geschichte einer Frau überzeugt uns Szyborska, dass Liebe etwas mehr verlangt als nur eine sentimentale Aura der Mutterschaft, und dass es in unserer Kultur, deren Anfänge in die judenchristliche Tradition zurückreichen, an einer richtigen Vermittlung hinsichtlich dessen fehlt, was man von Männern erwartet und welche Ansprüche man an sie stellt. Dringt man tiefer in die Motive des angeführten Gedichts ein, so stellt sich die Frage, die etwa die

Soziologin Małgorzata Bilka, die sich u.a. mit dem Kulturwandel beschäftigt, thematisiert: Warum wird Maria als universales Vorbild für Frauen anerkannt, während Jesus nicht zu solch einem Vorbild für Männer geworden ist? (vgl. KUŹMIŃSKI 2008: 13–14). Dabei soll man bedenken, dass Szymborska, die in ihrem *Frauenbildnis* die Ironie durchscheinen lässt, in den Liebesdiskurs den Begriff des „gefallenen Mannes“⁵ einführt. Diejenige, die „ihm vier Kinder, keine Kinder, eins gebären wird, die naive, schwache, wie üblich junge [Frau]“, findet sich mit einer schmerzhaften Beziehung ab, weil sie es muss, weil sie bis dahin in dieser Beziehung lebte... Die Liebe wird also durch unsere Fehler gefährdet, aber ebenso gefährlich erweist sich die Falle der gegenwärtigen Kultur, wo der Macho-Typ das Ideal zu sein scheint: das in sich selbst verliebte „große Kind“ mit dem unaufhörlichen Bedürfnis, seine Männlichkeit zur Schau zu stellen. Indessen betont der hervorragende deutsche Ordensbruder Anselm Grün, dass solch ein Mann ein ängstlicher Mensch mit fehlendem Selbstbewusstsein ist, der sein Selbstwertgefühl aufbaut, indem er der Frau ihren Wert aberkennt (vgl. GRÜN 2005: 11).

Die feine Klinge der Ironie richtet Szymborska auch auf einen anderen Männertyp:

Geboren

Das also ist seine Mutter.

Diese kleine Frau.

Grauäugige Urheberin.

...

Aus ihr trat er hervor

in die Welt,

in die Unewigkeit.

Gebärerin dieses Mannes,
mit dem ich durchs Feuer gehe.

...

Sie fing ihn selbst ein
in die Haut, die ich kenne,
band ihn an Knochen,
die sich vor mir verstecken.

...

Sie also ist sein Alpha.
Wieso zeigte er sie mir.

...

Sohn einer wahren Frau.
Ankömmling aus der Tiefe des Leibes.
Wanderer nach Omega.

...

⁵ Charakteristisch ist, so M. Bilka, dass in unserer Sprache der Begriff „gefallene Frau“ schon seit langem existiert (die Autorin meint den polnischen soziologischen Kontext). Ibidem, S. 14.

Ich hab's begriffen:
dass er den halben Weg bereits gegangen ist.

Doch das hat er mir nicht gesagt,
nein.

Er sagte mir nur:
Das ist meine Mutter. (SZYMBORSKA 2006: 110–111)

Die Hauptgestalt dieses Gedichts ist ein weiterer Mann, der – wie es scheint – die Beziehung zu seiner Lebensgefährtin nicht geklärt hat. Klar und deutlich wird hier dagegen eine andere gegenseitige psychophysische Abhängigkeit gezeigt: seine Beziehung zur eigenen Mutter. „Diese kleine Frau“ – so Szyborska – versetzt uns in nicht geringe Verwunderung. Ihre „Verkleinerung“ wird also absichtlich vorgenommen. Auf diese Weise entsteht eine Zone des ironischen Spiels, durch die wir besser die Schwierigkeiten erkennen, die die Liebe mit sich bringt. Der „Geborene“ scheint ständig in der Frau, mit der er zusammenlebt, die eigene Mutter zu suchen. Er ist also zu keiner richtigen Partnerschaft fähig. In seiner Kindheit hat die Mutter sicherlich „Wunder der Liebe“ vollbracht, um ihn bei sich zu behalten. So ist unser Held „bereits den halben Weg gegangen“, hat aber immer noch nicht die freie Liebe erfahren, ist nicht er selbst geworden. Er ist der Sohn „einer wahren Frau“... Bemerkenswerterweise ist diejenige, mit der er das Leben teilt, immer noch bereit, „mit ihm durchs Feuer“ zu gehen. Die Ironie macht hier also nichts zunichte. Aufgrund des ästhetischen Widerspruchs, der für die Ironie notwendig ist, beginnt man zu verstehen, wie stark eine grenzenlose Liebe sein kann. Sie ermöglicht dem „Geborenen“, mit seinen Schattenseiten umzugehen, sich bewusst zu machen, dass er von sich selbst aus nicht fähig ist, sofort zu lieben. Indem er Höhen und Tiefen, eine innere Zerrissenheit erlebt sowie einen Kampf mit sich selbst aufnimmt, kann er den Weg einer annähernden Erkenntnis beschreiten.

Erstaunlich ist die Disziplin, die Szyborskas Denkweise charakterisiert. Diese Disziplin ist sogar dann vorhanden, wenn in den Gedichten der Humor zur Sprache kommt – „das jüngere Brüderchen des Ernstes“, wie die Autorin ihren Sinn für Humor bezeichnet (vgl. LEGEŻYŃSKA 1996: 22–23):

Aus Erinnerungen

Wir plauderten miteinander,
plötzlich wurden wir stumm.
Ein Mädchen betrat die Terrasse
ein schönes, ach,
viel zu schön
für unseren ruhigen Aufenthalt hier.

Basia warf einen panischen Blick auf ihren Mann.
Krystyna legte unwillkürlich ihre Hand
auf die Hand von Zbyszek.

Ich dachte: ich rufe dich an,
komm vorläufig noch nicht, sage ich,
es soll voraussichtlich tagelang regnen.

Nur Agnieszka, die Witwe,
begrüßte die Schöne mit einem Lächeln. (SZYMBORSKA 2005: 35)

Das schöne Mädchen kommt auf die Terrasse und stiftet Verwirrung unter den dort versammelten Frauen, weckt die Furcht vor dem Verlassenwerden. Was versteckt sich hinter dem nicht ernst zu nehmenden Ernst des Gedichtes? Vielleicht die phänomenalen Farben der Liebe? In den malerisch sensiblen Augen Szymborskas ist nichts schwarz-weiß. Die Liebe vermag uns Freude und Verzückung zu schenken, ein anderes Mal Betrübtheit und Einsamkeit. Dank der Liebe werden wir wachsam. Der Witz und die Selbstironie der Dichterin, die eine gefühlvolle Wachsamkeit zulassen, verabsolutieren sie jedoch nicht. Ganz im Gegenteil: Sie verlangen nach einem objektiven Blick auf den Mann. Es sind meistens unreife Frauenhelden, die sich in Frauen verlieben, welche als Schönheiten gelten. Ortega y Gasset lehrt uns, dass Männer mit zarten Gefühlen, die Frauen zugetan sind, sich durch ihre außergewöhnliche Schönheit gestört fühlen. Übermäßig perfekte Gesichtszüge veranlassen den Mann dazu, ihre Besitzerin zu objektivieren und Abstand zu ihr zu halten, um die Frau als ein wahres ästhetisches Objekt besser bewundern zu können (vgl. ORTEGA Y GASSET 1989: 141).

Der allgemein bekannte Humor Szymborskas, der viele Gestalten annimmt, ergibt sich nicht einzig und allein aus der Beobachtung von Kontrasten, an denen es in der Liebe nicht mangelt. Er hat auch seine Quelle in dem beachtenswerten intellektuellen Scharfsinn der Dichterin, er ist der Ausdruck davon, dass sie die „Dinge an sich“ sieht. Ganz richtig hält es Wojciech Ligęza fest: „Jede Wahrheit in der Poesie von Szymborska muss – um richtig aufgenommen zu werden – zuerst eine Probe des Lachens, der Ironie und des Zweifelns bestehen“ (LIGĘZA 2001: 85). Durch jenen einzigartigen Filter dringt das Thema der Liebe im Gedicht *Album (Album)* durch:

Niemand in der Familie starb aus Liebe.
Was war, das war, zum Mythos reichte es nie.
Romeos der Schwindsucht? Julien der Diphtherie?
Manche lebten recht lange als grame Greise.
Kein Opfer einer nicht abgesandten
Antwort auf einen betrännten Brief!
...
Vielleicht jemand von früher, vor den Daguerreotypen,
doch, so viel ich weiß, nicht die durchs Albummändern. (SZYMBORSKA 2006: 105)

Die Dichterin bleibt konsequent ihrer Methode der hinterlistigen Entlarvung treu. Der Versuch, in Familienalben expressive Erregungszustände, Geistesflüge, Sensationen und Melodramen zu finden, wird in diesem Gedicht als verlorene Liebesmüh abgetan. Nach Szymborska stirbt man nicht aus Liebe, diese kann jedoch eine Schule der Enttäuschungen sein. Ich wage

zu behaupten, dass das, was uns die Dichterin über die Liebe sagen will, wertvoller sein kann, besser zur menschlichen Realität passt, als die Überlegungen so mancher Denker, die versuchen, viel zu erläutern. Szyborska konfrontiert ihren Leser mit Fakten, die bei ihm wachsende Unruhe bewirken, was ihn aber paradoxerweise von seiner inneren Zerrissenheit befreit. Die Dichterin gebietet dem Rezipienten, von der durch scheinbare Mythen hervorgerufenen Exzitation abzulassen. Sie warnt davor, in Familienalben nach idealer Liebe zu suchen. Eine Fotografie verewigt einzig und allein einen Abschnitt aus der vergänglichen Wirklichkeit, von der Liebe dagegen wird das ganze menschliche Leben umfassen und gebündelt. Im Leben gibt es nicht nur Faszination; auch Wunden und Ängste bestimmen die Beziehung zwischen Mann und Frau. Diese Beziehung birgt also immer ein gewisses Risiko. Als der Dichterin der Nobelpreis verliehen wurde, gestand sie in einem Fernsehinterview: „Der Reiz der Liebe beruht ein wenig auf einer ständigen Gefahr“ (WALAS 1996: 23).

Ist es deshalb wert, ein solches Risiko einzugehen? Eine feinsinnige Antwort scheint das Gedicht *Goldene Hochzeit* (*Złote gody*) zu vermitteln:

Sie müssen früher verschieden gewesen sein,
 Feuer und Wasser, sich jäh unterschieden haben,
 einander beraubt und einander beschenkt
 in der Begierde, im Angriff auf ihre Unähnlichkeit.
 Umarmt, nahmen und gaben sie sich so lange,
 bis nur noch Luft in den Armen zurückblieb,
 transparent nach dem Abflug der Blitze.

Eines Tages fiel die Antwort vor der Frage.
 Eines Nachts errieten sie den Ausdruck ihrer Augen
 an der Art des Schweigens, im Dunkel.

Das Geschlecht verblüht, die Geheimnisse verglimmen,
 im Ähnlichen begegnen sich Unterschiede
 wie alle Farben im Weiß.

...

Langsam wachsen Zwillinge aus dem Starrblick.
 Vertrautheit ist die vollendetste der Mütter,
 von ihren beiden Kindern zieht sie keines vor,
 sie weiß sie kaum zu unterscheiden.

Am Tag der goldenen Hochzeit, dem Feiertag,
 setzte sich eine einerlei gesehene Taube ans Fenster. (SZYMBORSKA 2006: 67–68)

Ein Leser, der annahm, dass Szyborskas Skepsis ein Ende der Liebe prophezeit, wundert sich gewiss. Eine tiefe, dauerhafte Bindung zwischen Mann und Frau ist immer noch möglich. Eine Voraussetzung dafür ist jedoch nicht nur gemeinsame Harmonie, sondern auch eine gemeinsame „Unähnlichkeit“. Man kann also annehmen, dass echte Liebe solch eine Liebe ist, in der „wir

einander berauben und einander beschenken, uns nehmen und geben“ – eine Liebe also, die ständig im Wandel begriffen ist und mit dem Leben heranreift. Die so genannte „Übereinstimmung der Charaktere“ muss keine Garantie für eine dauerhafte Beziehung sein. Es sind vielmehr bittere, komplizierte und schlichte Dinge, durch die sich die Partner zusammenraufen. Gerade diesen Dingen schenkt die Dichterin besondere Beachtung, wobei sie versucht, die Beziehung zwischen den Jubilaren aus dem Gedicht *Goldene Hochzeit* in ihrem Kern zu verstehen. Somit legt sie dem Leser nahe, dass das Geheimnis der Liebe im alltäglichen Leben verborgen liegt: auch in Einsamkeit. Wenn man liebt, sind Worte überflüssig. Dies beweisen die lyrischen Protagonisten des Gedichts, denn „eines Nachts errieten sie den Ausdruck ihrer Augen an der Art des Schweigens, im Dunkeln“. In ihrem Gefühl, eins zu sein, waren sie also nicht mehr einsam.

Erstaunlich ist, dass wir meistens gegen Einsamkeit kämpfen, während es paradoxerweise manchmal vorkommt, dass Liebe von ihr ausgelöst wird. Szymborska deutet in ihrem neuesten Gedicht *Ella im Himmel (Ella w niebie)* an, dass das Gefühl der Vereinsamung imstande ist, das Bedürfnis der tiefsten Liebe zu wecken, die außerhalb unserer Möglichkeiten liegt:

Sie betete zu Gott,
 sie betete inbrünstig,
 aus ihr ein weißes glückliches Mädchen zu machen.
 Und wenn es schon zu spät für solch einen Wandel ist,
 dann schau wenigstens, lieber Herrgott, auf mein Gewicht
 und nimm mir davon zumindest die Hälfte weg.
 Aber der gnädige Gott sagte Nein.
 Er legte lediglich die Hand auf ihr Herz,
 sah in den Hals, streichelte ihr den Kopf.
 Und wenn alles vorbei sein wird – fügte er hinzu –
 bereitest du mir eine Freude, wenn du zu mir kommst,
 mein liebes schwarzes Kind, mein freudig singender Fels⁶.

Sowohl für Kenner als auch für gemeine Empfänger von Szymborskas Dichtung ist dieses Werk bestimmt eine neue Entdeckung, da es einen spezifischen Umbruch in der poetischen Schilderung Gottes darstellt. Zum ersten Mal führt die Dichterin öffentlich in einer lyrischen Situation Seinen Namen an, wobei sie auch weiterhin Meisterin des Verdachts bleibt. Doch auch diesmal geht es nicht ohne Ironie ab. Die für Ironie so charakteristische Rhetorik der Widersprüche wird in der achten Zeile deutlich, in der Anerkennung durch Negation spürbar wird. Wenn wir uns die Leiden der an Diabetes erkrankten dunkelhäutigen Ella Fitzgerald, der weltbekannten Jazzsängerin, vor Augen führen, der kurz vor ihrem Tode beide Beine amputiert wurden, dann klingt der vom Leben geschriebene Vers wie ein Vorwurf. Indem Szymborska den Faktor der Ironie anwendet, sucht sie nach Argumenten für ihren Glauben. Sie zweifelt, also lebt sie... Vom „Gnädigen Gott“ werden Ellis Bitten nicht erfüllt. Letztendlich jedoch, „wenn alles vorbei sein wird“, möchte Er ihr Seine endlose Liebe erweisen. Damit

⁶ Das Gedicht stammt aus dem neuesten, noch nicht übersetzten Band *Tutaj* (SZYMBORSKA 2009: 38); Übersetzung des Gedichts: T. Ž.

ist Er nicht mehr etwas Entlegenes, Seine Liebe ist vorbehaltlos, Er greift in die menschliche Geschichte ein.

Ich glaube, dass die Liebe unter Wisława Szymborskas Feder auflebt. „Die Verfasserin von ein paar Versen“ (SZYMBORSKA 2006: 80), wie sie sich selbst im Gedicht *Grabstein (Nagrobek)* bezeichnet, versteht es hervorragend, das Gebäude der Urteile über sie ins Wanken zu bringen. Derartige Erschütterungen erweisen sich jedoch meistens als außerordentlich nützlich. Ich bin überzeugt davon, dass wir durch diese Poesie an einer inneren Reinigung teilnehmen.

3.

Zum Schluss bleibt festzuhalten, dass die Lyrik der polnischen Nobelpreisträgerin die Frucht eines herausragenden Talents und eines außergewöhnlichen Scharfsinns ist. Szymborska war und ist misstrauisch, dabei aber immer ehrlich. Über Liebe schreibt sie ohne Umschweife, wie in dem bereits erwähnten Gedicht *Glückliche Liebe*: „prächtige Babies werden ohne ihr Zutun geboren“ (SZYMBORSKA 2006: 178). Es fällt schwer, dem zu widersprechen...

Die Liebe Szymborskas schmerzt, und dieser Schmerz wird noch viel spürbarer, wenn die Dichterin innere Zerrissenheit offen legt und fromme Wünsche entlarvt. Durch die Kraft der Ironie werden in ihren Gedichten jedoch alle Urteile über die Liebe geordnet. Ihre Verse bringen uns bei, die Liebe als Aufgabe, als Kunst zu betrachten, und schließlich auch als eine Eigenschaft, die unser Verhältnis zur Welt festlegt. Die Skepsis der Dichterin hat dabei nichts mit Nihilismus zu tun. Es ist eine poetische Pragmatik, die uns alle Wahrheiten abwägen lässt, bevor wir irgendeinen Gedanken für richtig erklären. Dank der Ironie verstehen wir die Welt viel besser. Nicht alle sind jedoch fähig, die Ironie zu erkennen. In Bezug darauf machten sich solche Persönlichkeiten, wie Sokrates, der polnische romantische Dichter Cyprian Kamil Norwid sowie der gegenwärtige polnische Philosoph und Theologe Józef Tischner, keine Illusionen – waghalsige Männer, die der Ironie bis aufs Letzte treu blieben. Sie sind aber schon längst und wie es sich gehört vergangen – würde sicherlich, natürlich mit Ironie, die das Leben liebende Wisława Szymborska sagen. In ihrem Liebesdiskurs stellt die Dichterin die unkomplizierten, allgemein gültigen Wahrheiten in Frage. Dadurch scheint sie uns sagen zu wollen, dass die menschliche Liebe Einsatz verlangt, dass sie nicht aus sich selbst entspringt. Diese Eigenschaft kommt allein der *Caritas* Gottes zu. Von dieser Liebe jedoch wissen wir nichts. Wir können nur glauben und darauf vertrauen, dass es sie gibt.

Und noch eins. Liebe beginnt mit einem Lächeln. Diese Wahrheit scheint die Dichterin zu bestätigen, indem sie unseren Alltag betrachtet:

„In Polen gibt es eine ganze Menge Leute, die es wert sind geachtet zu werden. Der Großteil von ihnen hat keine allgemein angesehenen Namen. Zum Beispiel eine gewisse Person, die vor unserem Wohnblock Schnee schippen muss. Der Wohnblock ist groß, die Frau schwächlich, die Arbeit schwer und der Schnee nicht leicht, denn er vereist schnell und man muss ihn Stückchen für Stückchen aufhacken. Es wäre also nichts eigenartiges daran, wenn wir, die Bewohner, von dieser Frau mit einem missgünstigen, unfreundlichen Blick begrüßt würden. Aber nein. Wenn wir an ihr vorbeigehen und sie grüßen, antwortet sie mit einem Lächeln.“ (vgl. NYCZEK 2009: 62–63, Übers.: T. Ż.).

Ganz Szymborska! Ist dieser Fall ein Zufall? Oder wurde die Dichterin vielleicht von JEMANDEM ausgedacht?

Primärliteratur

- SZYMBORSKA, Wisława (2005): *Der Augenblick / Chwila*. Übertragen und herausgegeben von Karl Dedecius. Frankfurt/M.
- SZYMBORSKA, Wisława (2006): *Die Gedichte*. Herausgegeben und übertragen von Karl Dedecius. Die Brigitte-Edition.
- SZYMBORSKA, Wisława (2009): *Tutaj*. Kraków.
- CYGAN, Jacek (2002): *To się nie sprzeda Pani Geppert*. Lieder von Edyta Geppert aus der Platte *Wierzę piosence*.

Sekundärliteratur

- GRÜN, Anselm (2005): *Walczyć i kochać. Mężczyźni w poszukiwaniu własnej tożsamości*. Łódź [deutsches Original: *Kämpfen und lieben: Wie Männer zu sich selbst finden*].
- KRAUZE, Antoni (Drehbuch und Regie): *Radość pisania. Wisława Szymborska* [Freude am Schreiben. Wisława Szymborska]. Dokumentarfilm.
- KUŹMIŃSKI, Michał (2008): Towary i ciacha [Interview mit M. Bilka]. In: *Tygodnik Powszechny* 47/2008, 13–14.
- LEGEŹYŃSKA, Anna (1996): *Wisława Szymborska*. Poznań.
- LIGEZA, Wojciech (2001): *O poezji Wisławy Szymborskiej. Świat w stanie korekty* [Zur Dichtung von Wisława Szymborska. Die Welt im Zustand der Korrektur]. Kraków.
- NYCZEK, Tadeusz (1997): *22 x Szymborska*. Poznań.
- NYCZEK, Tadeusz (2009): Szymborska znowu tutaj [Szymborska ist wieder da]. In: *Przekrój* 3/2009, 62–63.
- ORTEGA Y GASSET, José (1989): *Szkice o miłości*. Warszawa.
- STALA, Marian (1996): Kot i puste mieszkanie [Eine Katze und eine leere Wohnung]. In: ILLG, Jerzy (Hg.): *Radość czytania Szymborskiej* [Freude an der Szymborska-Lektüre]. Kraków, 357–361.
- STOCKWELL, Peter (2006): *Poetyka kognitywna. Wprowadzenie* [Kognitive Poetik. Eine Einführung]. Polnisch von Anna SKUCIŃSKA. Kraków.
- SZCZĘSNA, Joanna (2002): Trudno jest wspinać się do wiersza [Es ist schwer, ein Gedicht zu erklimmen; Interview mit Wisława Szymborska]. In: *Gazeta Wyborcza* 31. August – 1. September 2002, 7–8.
- SZTURC, Włodzimierz (1992): *Ironia romantyczna. Pojęcie, granice i poetyka* [Die romantische Ironie. Begriff, Grenzen und Poetik]. Warszawa.
- WAŁAS, Teresa (1996): Lekcja zdziwienia światem [Lektion der Verwunderung an der Welt; Interview mit Wisława Szymborska]. In: ILLG, Jerzy (Hg.): *Radość czytania Szymborskiej* [Freude an der Szymborska-Lektüre]. Kraków, 20–24.
- ZAGAJEWSKI, Adam (1996): Pochwała swobody [Lob der Freizügigkeit]. In: ILLG, Jerzy (Hg.): *Radość czytania Szymborskiej* [Freude an der Szymborska-Lektüre]. Kraków, 255–262.
- ŻURAWLEW, Tomasz (2007): *Poetyka ironii w twórczości Wisławy Szymborskiej w oryginale oraz w przekładach Karla Dedeciusa* [Poetik der Ironie im Werk von Wisława Szymborska: Original und Übersetzungen von Karl Dedecius]. Gdańsk (Dr.-Diss.).